

Zeitschrift:	Mariastein
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	100 (2023)
Heft:	6
Artikel:	Benediktinische Beständigkeit im Wandel : das Projekt "Mariastein 2025 - Aufbruch ins Weite". Eine Standortbestimmung
Autor:	Tschuor, Mariano
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1049876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benediktinische Beständigkeit im Wandel

Das Projekt «Mariastein 2025 – Aufbruch ins Weite».
Eine Standortbestimmung

Mariano Tschuor, Projektleiter¹

An einem Januarmorgen 2019 früh um halb acht stand Abt Peter vor meiner Wohnungstür über dem Klosterladen und wollte dringend mit mir sprechen. «So geht das nicht», meinte er kurz und bündig, «25 E-Mails von dir in nur zwei Tagen, das übersteigt unsere Kräfte.» Verblüfft schaute ich ihn an. Was sind schon 25 E-Mails in zwei Tagen! So meine Reaktion. «Zu viele», meinte er, «fahr dein Engagement herunter, wir sind hier nicht bei der SRG», und riet mir: «Schreib doch ein Buch.» Und ging. Offenbar belastete meine Energie den monastischen und betrieblichen Klosteralltag. Meine fast 40-jährige Erfahrung bei der SRG konnte ich nur fein dosiert und behutsam einsetzen, wobei ich das eigentlich hätte wissen müssen, hatte Abt Peter mir doch bereits bei der Mandatsunterzeichnung gesagt: «Wir backen hier kleinere Brötchen als bei der SRG.» Der Vertrag wurde nach fast zweijähriger Vorlaufzeit am 22. August 2018 unterzeichnet.

Auftrag und Auftraggeber

«Das Projekt Mariastein 2025 hat den Zweck, die strukturellen, organisatorischen, personellen und finanzwirtschaftlichen Grundlagen und Voraussetzungen zu erarbeiten, damit die mittel- und langfristigen Projekte umgesetzt werden können. Zudem sollen kurzfristig erreichbare ökonomische Verbesserungspotenziale und dringende Sanierungs- und Investitionsmaßnahmen realisiert werden», steht in verwaltungstechnischer Sprache eines externen Beraters im Projektschlussbericht «Mariastein 2025» vom 27. Dezember 2017, erarbeitet von



Der heilige Benedikt hat im Lauf der Jahrhunderte verschiedene Wandlungen durchgemacht und überstanden: Benedikt, der Lehrer der Mönche (aus dem Lektionar des Desiderius von Montecassino, 11. Jh. Cod. lat. Vat. 1202 f. 2r).

internen und externen Expertinnen und Experten in verschiedenen Arbeitsgruppen. Auftrag an den Projektleiter: «Projekt Mariastein 2025 umsetzen». Meine Auftraggeber sind die Benediktiner von Mariastein, 15 Mönche. Wie sind sie, diese

Männer im Alter zwischen 43 und fast 100 Jahren? Für eine Antwort auf diese Frage nehme ich den kürzlich verstorbenen früheren Abt Daniel Schönbächler von Disentis zu Hilfe, der Folgendes über seine Gemeinschaft sagte: «Wir sind hier, ohne Umschweife, ein Querschnitt der Gesellschaft. Es lebt im Kloster das Menschenmögliche – wir sind Glückliche, Unglückliche, Mutige, Feige, eher Kluge, eher Dumme, Komplizierte, Einfache, Gesunde, Kranke, Beschwingte in jeder Beziehung. Nüchterne genauso. Aber das war bei den zwölf Aposteln nicht anders. Ein gemeinsames Ziel und doch ganz verschieden. Das tröstet.»

Eine lange Geschichte weiterschreiben

Die Geschichte des Klosters Beinwil-Mariastein wird auch nach 2025 oder 2026 weitergeschrieben werden und das Projekt «Aufbruch ins Weite» eine Fussnote in der langen Geschichte dieses Gotteshauses bleiben. Dessen bin ich mir bewusst. Und dennoch: Heute und hier kann und soll diese Geschichte weitergeschrieben werden. Sie kann diese oder jene Wendung nehmen, sie kann perspektivisch ein Wurf werden oder vor sich hindöszen. Es kommt auf die Menschen, auf die Akteure und ihr Handeln an.

Dabei stellt sich für mich eine zentrale Frage: Wie kann aus der Last der Bewahrung eine Gelegenheit der Erneuerung werden?

Die zwei Lungenflügel des Projekts

Die Benediktiner von Mariastein erinnern mich immer wieder daran, dass das Projekt aus zwei Lungenflügeln besteht, einem geistlichen und einem technisch-weltlichen. Ausdruck dieser Dualität ist der Titel: «Aufbruch ins Weite». Er hat einen biblischen Hintergrund: der Weg Abrahams, der Auszug der Israeliten aus Ägypten, die Wanderjahre Jesu, die Reisen des Paulus von Tarsus. Mariastein 2025 hingegen ist technisch: ein Ortsbegriff und eine Jahreszahl. Eine banale Realität. Beide Flügel sind gleichwertig, beide sind im Auge zu behalten, für beide gilt die Maxime:

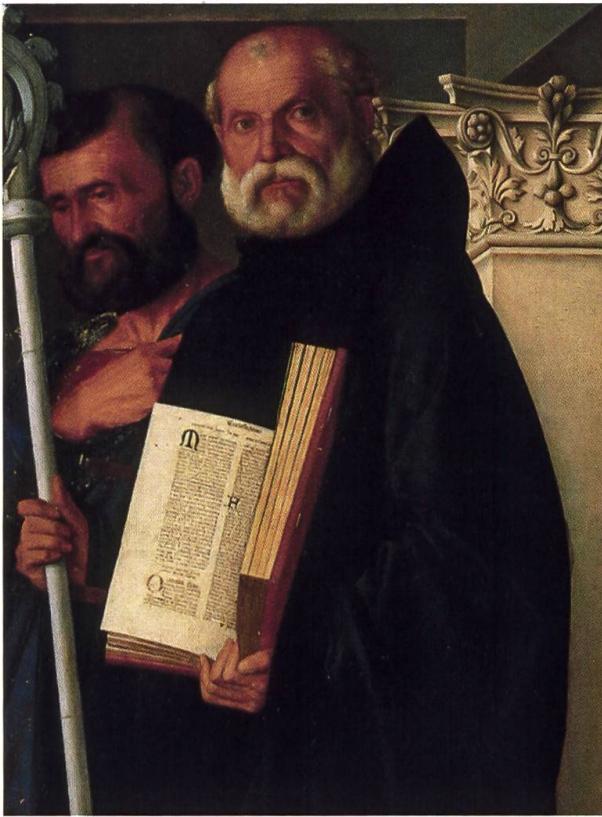
gemeinsam und im Gleichschritt unterwegs sein. Wehe, wenn sie auseinanderbrechen. Diese Gefahr besteht. Der Reiz, die beiden Flügel gegeneinander auszuspielen, ist vorhanden, vor allem bei den Besserwissern und Unzufriedenen und jenen, die den Trotz zu ihrem Lebensinhalt machen.

Ein katholisches Milieu gibt es nicht mehr

Mariastein wird als Kraftort bezeichnet. Das ist die heutige Umschreibung dessen, was früher «Gnadenort» genannt werden konnte und durfte. Heute ist dieser Begriff nur noch in einem katholischen Milieu verständlich. Dieses Milieu gibt es nicht mehr. Nicht in Zentral-europa, nicht in weiten Teilen der westlichen Welt. Die Grosswetterlage der Kirche und gerade auch die aktuellen Geschehnisse in der Kirche der Schweiz haben dazu geführt, dass vermeintlich feste Gefüge wegbrechen. Erosion nach allen Seiten. Nicht mehr die Botschaft des Jesus von Nazareth steht im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern die Untaten eines Teils des Bodenpersonals. Das trifft den Kern der Kirche. Ihre Glaubwürdigkeit und ihre Autorität sind verspielt worden. Jedes Kloster ist Teil dieser Kirche, jedes Ordensmitglied Teil des Bodenpersonals. Wie übrigens alle Getauften. Im allgemeinen Diskurs sind Unterscheidungen nicht gefragt. Jede und jeder – auch die unbescholtenden – sind verdächtig. Das wiegt schwer. Wie gehen wir in Mariastein mit dieser Situation um?

Die Sinnsuche

Ein zweiter Gedanke: Der Humus für geistliche Berufung ist nicht vorhanden. Wie sollen Menschen in einer fast durchgehend säkularisierten Welt ohne Gotteserfahrung dazu berufen werden, Gott zu suchen und den Menschen zu dienen? Das sei doch – so hört man – kein Lebenskonzept mehr. Trotzdem: Die Sehnsucht des Menschen nach Spiritualität nimmt zu. Die Sinnsuche ist Teil der menschlichen DNA. Geistliche Berufungen gibt es nach wie vor, insbesondere bei den charismatischen



Benedikt, der ehrwürdige Abt (Giovanni Bellini, S.M. dei Frari Venedig, 1488).

Bewegungen und bei Gemeinschaften einer strengen Observanz. Beispiele gibt es: Le Chemin Neuf, Heiligenkreuz im Wienerwald, La Communauté de St-Martin. Daneben jene Gemeinschaften, die nach dem Prinzip der Eindeutigkeit leben: nicht die Wahrheit suchen, sondern sie besitzen und verteidigen. Für aufgeklärte Menschen ist Eindeutigkeit in Glaubens- und Lebensfragen eine Zumutung.

Neue Sicht auf das klösterliche Leben

Gibt es Alternativen zur gegenwärtigen ungewissen Situation? Haben die Ordensgemeinschaften ihre Hausaufgaben nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil gemacht, ihren Kompass neu eingestellt? Haben sie geistliche Berufungen durch ihr Beispiel und ihr Zeugnis ermöglicht und gefördert? Gibt es Wege, das monastische Leben neu zu entdecken und zu gestalten? Die schwierigen Begriffe wie Gehorsam, Demut, Treue, Pflicht, Disziplin mit neuem

Sinn zu füllen und sie den heutigen Menschen zugänglich zu machen?

Gibt es Möglichkeiten, Gemeinschaften neu zu bilden, durch innere und erweiterte Kreise? Der innere, monastische Kreis, aus wenigen bestehend. Dann der äussere, mit Männern und Frauen, die nach einem geistlichen Ideal ihr Leben gestalten wollen. Welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, um «Kirche nicht wegbrechen zu lassen, sondern sie zu erneuern und neu zu entdecken», wie Abt Peter es bei einer Sitzung mit verantwortlichen Personen für die Seelsorge in der Region nannte.

Entscheidend: Der Aufbau von Gemeinschaften

Die Überprüfung und die Erneuerung der inneren Beschaffenheit einer Gemeinschaft werden darüber entscheiden, ob Klöster und Orden eine Zukunft in Europa haben, wollen sie nicht ganz von der Bildfläche verschwinden. Die Konstitution der Gemeinschaft ist die wahre Herausforderung, nicht Strukturen und Organisationen, diese folgen nach. Deshalb – so scheint mir – greifen die wohlgemeinten Bemühungen in der Schweiz und anderswo, Klöster strukturell und organisatorisch retten zu wollen, zu kurz.

An diesen Fragen und Themen arbeiten wir. Konkret bei der Neuausrichtung der Wallfahrt und im Bereich eines neuen Träger-schaftsmodells für das Benediktinerkloster und seine Betriebe. Müssig zu erwähnen, dass diese Aufgabe anspruchsvoll ist, geht es doch um Kernanliegen der Gemeinschaft. Es geht um ein Selbstverständnis, das historisch und religiös gewachsen ist, selten hinterfragt wurde und heute vor Veränderungen steht, die ans Lebendige gehen. Von aussen können wir diesen Veränderungsprozess nur als Sparring-partner und Dienstleister in der Erarbeitung von Lösungsansätzen begleiten. Mehr wäre eine Anmassung.

Zwei Unternehmenskulturen

Der zweite Flügel dieser Lunge, die technische Seite, ist Handwerk. Projektarbeit hat feste



Benedikt, der Sämann (José Vela Zanetti, 1913–1999: San Benito «Sembrador», 1980; Abadia de Silos).

Parameter, Abläufe und Prozesse. Zu Beginn meiner Arbeit traf ich auf eine «Unternehmenskultur», die völlig anders war als jene, die ich kannte. Die Regel des heiligen Benedikt, Richtschnur und Vorgabe für das klösterliche Leben, ordnet und strukturiert vieles. Sie lässt einiges offen, gibt Raum für Interpretationen und setzt auf die Klugheit des Abtes und den Gehorsam der Mönche.

Projektmanagement kennt Strukturen und institutionalisierte Abläufe, Phasen der Meinungsbildung und Entscheidungswege, Grundlagen und Anträge, setzt auf Verschriftlichung, kennt eine Zeitachse und eine Finanzplanung.

Dort die monastische Führungskultur, hier jene des Managements. Zwei verschiedene Betriebskulturen, die aufeinanderprallen. Seien Sie aber unbesorgt: Wir sind daran nicht zugrunde gegangen. Es hat eine Annäherung stattgefunden, die schon beachtliche Ergebnisse erzielt hat.

Wir schaffen es!

Wir vom technisch-weltlichen Lungenflügel schaffen die Instandstellung der Gebäude, die Umnutzung von frei gewordenen Liegenschaften, die grossen Infrastrukturprojekte, wie die Arealgestaltung des Klosterplatzes, wir schaffen die Aufarbeitung des Kulturguts und dessen Öffnung für die Öffentlichkeit, wir setzen das Gastronomiekonzept um, wir erschliessen neue finanzielle Quellen, wir machen eine gute und wirksame Kommunikation nach innen und nach aussen und gestalten ein sinnhaftes Kulturangebot.

Das schaffen wir! Gemeinsam mit der Nachbarschaft von Mariastein, mit Teilen der Zivilgesellschaft in der Nordwestschweiz, für die Mariastein eine historische, kulturelle, soziale und religiöse Bedeutung hat. Das schaffen wir mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit ihren Kompetenzen und Ideen und ihrer Schaffenskraft.

Nicht unsere Berufung

Was wir nicht schaffen können und auch nicht wollen, ist, Benediktiner oder Benediktinerin zu sein. Das ist nicht unser Anspruch, nicht unsere Berufung. Jedoch können wir enge Partner und Wegbegleiter der Benediktiner sein, mit ihnen einen Moment lang in unserem Leben einen gemeinsamen Weg gehen, ihnen die Last der Bewahrung erleichtern und mit ihnen gemeinsam jeden Tag kleine Gelegenheiten zur Erneuerung schaffen.

¹Am 1. Oktober 2018 übernahm Mariano Tschuor die Leitung des Projekts «Aufbruch ins Weite – Mariastein 2025». Auf den Tag genau fünf Jahre später lud er die Mönchsgemeinschaft sowie Weggefährtinnen und Weggefährten zu einer kleinen Jubiläumsfeier nach Mariastein ein. Er nutzte die Gelegenheit für eine Standortbestimmung, die hier dokumentiert wird. Musikalisch umrahmt wurde der Anlass von Sebastian Leon (Bariton) und Olive Emil Wetter (Piano).